

HELGA GLAESNER

dot  
books

# DER INDISCHE BAUM



DIE THANNHÄUSER-TRILOGIE:  
BAND 1

niedergegangen. Du hattest Pech ... Mack.« Der König überlegte. »Du hattest Pech, aber es war nicht deine Schuld. Wenn mein Vater deinen Vater belohnte, weil er sein Blut vergoss, dann sollte ich, der ich deines vergossen habe, wenn auch unabsichtlich, nicht knauseriger sein. Was wünschst du dir, Mack?«

Der Junge wich einen weiteren Schritt zurück – wie die Katze, bevor man sie am Schlafittchen packt, dachte Gunther – und schüttelte den Kopf. Sein Lächeln war unechter denn je. »Nein, Herr, was ... brauche ich schon? In Jerusalem hat mich die Sonne verbrannt – hier habe ich ein Dach, das mich schützt. Ich habe Essen und Trinken, ich habe meine Laute ...« Er redete dummes Zeug, weil er nicht wusste, was er sagen sollte. »Ich bin völlig zufrieden ...«

»Willst du an meinen Hof kommen?«

Es war eine romantische Laune. Jeder wusste, wie hart es den jungen deutschen König getroffen hatte, dass er seinen Vater nicht ins Heilige Land begleiten durfte. Scheinbar wollte er sich jetzt mit dem Jungen ein Stück Jerusalem in seinen Palas holen.

»Verzeiht, mein König«, begann Anselm. »Wir wissen fast nichts ...«

»Was hast du hier am Ufer zu tun gehabt?«, fiel Gunther dem Grafen unhöflich ins Wort. Denn auf diese Frage hatte er noch immer keine Antwort erhalten.

Heinrichs Stirn umwölkte sich, worauf Gunther erklärte, während er seine Stimme zu zähmen versuchte: »Der Bengel hat sich äußerst verdächtig benommen, Herr. Ich habe ihn an einer Stelle des Sees erwischt, wo man bis zu den Waden im Schlamm steht und nicht einmal fischen kann. Er war nicht auf der Jagd, denn er hatte keine Waffe bei sich. Außerdem dürfte er hier gar nicht jagen. Ich denke also, er sollte damit herausrücken, was zum Teufel ...«

»Was wolltest du hier?«, fragte Heinrich.

»Nichts anderes als ... in einen Pfeil springen, um mich in die Gunst meines Königs zu schleichen, wie jeder hier vermutet. Ich habe kein Unrecht getan, Herr. Ich wollte gar nicht dorthin, wo ich war. Ich habe mich verlaufen. Das Pech sitzt mir im Nacken, wie Ihr selbst gesagt habt. Und es tut mir leid ...«

»Wenn du eine Laute zu deinen Schätzen zählst, dann bist du ein Sänger?«

Es wäre ein Fehler, Heinrich abzuraten, dachte Gunther. Der König besaß die Tugenden seiner Geburt – Tapferkeit, Edelmut und Großzügigkeit –, aber auch die Fehler seiner Jugend. Starrsinn war einer davon.

»Oh ... nein, nein. Früher. Aber meine Stimme ist unter Jerusalems Sonne so kratzig geworden wie ein Igelpelz.«

»Kannst du lesen? Liednotationen, meine ich.«

»Wenig.«

»Er ein Taugenichts. Vergebt, Herr, aber das muss gesagt werden.« Die Stirn des Burggrafen umwölkte sich. Er war ein rechtschaffener Mann und außerdem einer, der die Tücken seines Amtes kannte. Sicher raubte ihm die Vorstellung, dem König könne während des Aufenthalts auf seiner Pfalz ein Unglück geschehen, seit Wochen den Schlaf. »Ich habe die jungen Männer hier aus der Gegend, die das Kreuz nehmen sollten, auf meine Burg geladen, um sie zum Ritter zu schlagen. Die Zeit eilte ... Ihr wisst, der Ruf kam überraschend. Sie brauchten keinen Nachweis ihrer Fähigkeiten abzulegen, außer einem

Kräfte messen in einem Tjost. Ein bisschen Lanzenscheppern, sonst nichts. Aber dieser Mack war ein Feigling und ist davongelaufen.«

»Du bist davongelaufen?«

Alle sahen den Jungen an.

»Wie der Herr sagt.« Es ging Gunther auf die Nerven, dass der Junge immer noch lächelte. Zumindest jetzt hätte er beschämt den Kopf senken sollen. »Ich mag das nicht – blanke Schwerter und Pferde, die gegeneinander jagen. Es erschreckt mich ...«

»Du bist also ein Nichtsnutz und Feigling.«

»Ihr wiederholt die Worte meiner Mutter, Herr. Ja, das bin ich.«

Und jetzt, dachte Gunther, gib dem Wicht einen Tritt und jag ihn zum Teufel. Ihm fiel auf, dass es dunkler geworden war. Und kühler. Am Himmel waren Wolken aufgezogen und die Luft drückte wie in einem Backofen. Es würde ein Gewitter geben. Auch der Burggraf warf einen besorgten Blick gen Himmel. Wahrscheinlich stellte er sich vor, was der Kaiser mit ihm anstellen würde, wenn sein Thronerbe, einer seiner beiden leiblichen Söhne, in Nürnberg von einem Blitz erschlagen würde.

»Holt sein Pferd und bringt ihn zu mir auf die Burg, Gunther.«

»Bitte, Herr?«

Der König grinste den Waffenmeister mutwillig an. »Ich habe entschieden. Dieser Junge hat Hände, die in der Lage sind, ein Schwert zu tragen. Er hat einen gesunden Körper. Und auf den Mund gefallen ist er auch nicht. Ich will, dass Ihr aus ihm einen Ritter macht.«

»Vergebung, Herr.« Anselm ließ sich von den gerunzelten Brauen des Königs nicht einschüchtern. »Selbst der beste Schmied formt aus einem Klumpen Mist keine Klinge.«

»Ich gebe ihm ein Jahr«, beharrte Heinrich. »Und dann soll er gegen *Euch* antreten. Ein alter Mann mit Erfahrung gegen einen jungen, dem Gunther bis dahin hoffentlich genügend beigebracht hat, dass er mir keine Schande bereitet.«

»Ich soll gegen einen Streuner ...«

»Niemand verlangt, dass Ihr ihn schont.« Heinrichs Pferd stieg mit Vergnügen auf die Hinterhufe, als er es aufstachelte, und Ross und Reiter jagten dem Gewitter entgegen.

Missvergnügt sah Gunther sich nach dem Pferd des Jungen um.

### 3. Kapitel

Mack starrte an die Decke. Durch die Schlitze, die im oberen Teil des Raumes angebracht waren, drang silbergraues Licht. Möglicherweise war es Abend, aber es konnte ebenso gut Nachmittag sein. Der Himmel wurde durch das Gewitter, das inzwischen mit aller Macht tobte, verfinstert. Blitze erhellten die Fenster, im nächsten Moment sanken sie ins Dunkel zurück. Irgendwann im Laufe dieses grauenhaften Tages war ihm das Zeitgefühl abhanden gekommen. Er verkroch sich tiefer unter seiner Decke und lauschte dem Donnerrollen.

Verschiedene Strohsäcke, Bettzeug und Truhen an den Wänden wiesen darauf hin, dass das Zimmer, in dem er lag, von etwa einem Dutzend Leuten bewohnt wurde. Vermutlich von den Knappen, mit denen er nach dem Willen des Königs zum Ritter ausgebildet werden sollte. In den Wänden steckten Nägel, an denen sie ihre Kleider aufgehängt hatten. Die Stoffe glänzten in allen Farben der Natur, von Buttergelb über Stachelbeergrün bis zum Rot des Klatschmohns. Reiche Leute.

Mack fühlte, wie der Schweiß ihm in Rinnsalen in die Halsgrube und die Oberschenkel hinabließ. Sein Arm stach, als würde sich ein Kaktus darin wälzen. Dieser Mann, dieser Waffenmeister, der ihn vor Ralph gerettet hatte ... Gunther. Gunther hatte ihm eine dicke, junge Frau geschickt, die seine Wunden ausgewaschen und den Arm mit sauberen Leinenstreifen umwickelt hatte. Sie hatte ihm einen Becher mit saurem Winterwein hingestellt und er hatte gierig daraus getrunken. Doch inzwischen war der Becher fast leer und die Vorstellung, dass er möglicherweise aufstehen und sich durch die fremde Burg fragen musste, um Nachschub zu besorgen, schmettete ihn nieder. Er hatte Fieber, anders waren sein Schwitzen und das unnatürliche Verlangen nach Flüssigkeit nicht zu erklären. Wenn niemand kam, würde er etwas zu trinken holen oder verdursten müssen.

Eine Tür klappte, ein Windhauch streifte ihn und Mack zog fröstelnd die Decke über das Kinn, während er dem Plätschern des Regens lauschte und über die Köstlichkeit von Wasser nachsann. Vermutlich dämmerte er ein, denn als ihn eine Stimme anschnauzte, wusste er im ersten Moment nicht, wo er war.

»Bist du schwerhörig? Aufstehen, habe ich gesagt.«

Verwirrt blinzelte er in das Licht einer Fackel, die sein Gesicht ableuchtete. Er begann sich zu erinnern. Der Waffenmeister. Er hatte seine Kleider gewechselt und trug jetzt einen festen, schwarzen Mantel, an dem Regentropfen glitzerten. Und es musste Nacht sein, denn die Schartenfenster waren nicht mehr von der schwarzen Wand zu unterscheiden. Das Gewitter hatte aufgehört.

»Brauchst du Hilfe?«

Die Frage troff vor Ironie, sie war keinesfalls mitfühlend gemeint und Mack schob die Decke beiseite. Der Waffenmeister deutete mit dem Kienspan zur Tür.

»Ich warte da draußen. Beeil dich mit dem Anziehen.«

Ohne weiteren Kommentar verschwand er. An dem Fackelschein, der sich an der Wand spiegelte, konnte man erkennen, dass er auf und ab wanderte.

Mack starrte auf den Kleiderhaufen zu seinen Füßen. Seine Zähne klapperten und der Raum bewegte sich als tanze er einen Reigen. Schön, sagte er sich. Schön. Dieser Gunther konnte ihn nicht leiden und er wollte ihn piesacken. Konnte man etwas dagegen tun? Nein. Also? Die Entscheidung war einfach. Sehr viel einfacher, als sich zu bücken, die verdammten Kleider zwischen die Finger zu bekommen und sie über den Kopf zu ziehen. »Mist, Mistdreck ...«, zischelte er, während er gegen den Schwindel ankämpfte und sich bemühte, den Arm so wenig wie möglich zu bewegen.

Mack war in Schweiß gebadet, als er in den Flur trat. Er konnte sich nicht erinnern, in welchem Teil der kaiserlichen Pfalz man ihn untergebracht hatte, aber es musste in einem Obergeschoss sein, denn Gunther stieg, als er ihn gesehen hatte, eine Treppe hinab. Dunkel erinnerte Mack sich an einen Hof. Sie mussten sich im Wohntrakt befinden. Bedachtsam ging er den Flur entlang, während das Fieber ihm Hitzeschübe durch den Körper jagte.

Die Kaiserpfalz hatte ihr Lied, so wie jedes Ding sein Lied besaß. Dieses hier wurde von den Mauern gesungen – mit dumpfen, hallenden Tönen, die in Macks Kopf ein Echo fanden, als wäre er ein riesiger Resonanzkörper. Ein Geräusch wie eine Ramme. Als wollten die Mauern ihn mit ihrem Gesang in den Boden stampfen.

Mack griff nach dem Treppenlauf und tastete sich die Stufen hinab, während er überlegte, was geschähe, wenn er sich einfach auf die Stufen setzte und zugäbe, dass er nicht mehr konnte. Seine Kleider waren schon nach diesen wenigen Schritten durchgeschwitzt und seine Unterwäsche klebte ihm am Rücken, obwohl er fror.

Der Waffenmeister hatte den Hof durchquert und wartete bereits ungeduldig auf der anderen Seite, als sein Schüler, den man ihm aufgezwungen hatte, in der Tür erschien.

»Wir machen einen Spaziergang.«

Und besten Dank, dass du mich mitnimmst, dachte Mack, während er sich an den Pfeiler des Tors lehnte und zuhörte, wie Gunther mit dem Wächter, der extra für sie aus dem Wachturm herunterkletterte, ein Gespräch begann. Sie flüsterten miteinander und der Mann öffnete mit einem unförmigen Schlüssel das Tor. So schlimm war das Wetter gar nicht mehr. Das Gewitter hatte aufgehört und vorn Regen war nur ein warmes Nieseln geblieben. Ein weiterer Hof, ein weiterer Wächter. Diesmal wurde ihnen nur die kleine Nebenpfote für Fußgänger aufgeschlossen. Der Waffenmeister hatte einen leichten, federnden Gang. Er bewegte sich schnell und es ging ihm sichtlich auf die Nerven, nach jedem dritten Schritt warten zu müssen, aber Mack hatte nicht nur keine Lust, sich zu beeilen – ihm fehlte die Kraft dafür.

Eine kurze Strecke benutzten sie den Weg, doch sobald sie die Zelte vor der Burg hinter sich gelassen hatten, hielt Gunther auf das schwarze Feld zu. Er musste hervorragende Augen haben, denn er stockte kaum, obwohl er seine Fackel in der Burg zurückgelassen hatte. Sie marschierten hintereinander durch die Dunkelheit einer sternenlosen Nacht, in der es spürbar kälter wurde. Mack schlang die Arme um seine Brust und ärgerte sich, nicht einfach einen der Umhänge vom Haken genommen zu haben. Die Dunkelheit machte ihm nichts aus, sie war der tröstende Schutz für die Schutzlosen. Doch die Kälte und das Laufen

brachten ihn fast um. Gunther musste wissen, dass es ihm nicht gut ging. Was also bezweckte er? Ihn kleinzukriegen?

Träge lauschte Mack dem Lied der Wiese, aus dem die Lust am warmen Regen klang. Die Töne beruhigten seine überreizten Nerven. Er fand sein eigenes Lauftempo, das dem einer Schnecke ähnelte, mit dem er aber immerhin vorankam. Wenn Gunther etwas mit ihm vorhatte, würde er sich eben anpassen müssen.

Schritt für Schritt, einen Fuß vor den anderen, bewegte Mack sich vorwärts – bis er plötzlich merkte, dass das Lied der Wiesen schwächer wurde. Es verlor sich nicht, aber es wurde vom Rauschen eines Flusses übertönt. Er blieb stehen. Mack mochte den Gesang der Flüsse, ihr Lied war nicht behäbig wie das der Burgmauern, sondern leichtfüßig und prickelnd. Das heißt, er mochte es eigentlich *nicht*, denn, wie Nell ganz richtig sagte: Flüsse und Mauern sangen nicht – es sei denn man war sehr jung oder krank oder sonstwie nicht gut beieinander. Trotzdem liebte er es sich am Ufer eines Flusses auszuruhen. Jetzt, wo ihm vor Schwäche die Knie wackelten, sowieso. Allerdings – das Lied, ob es nun da war oder nicht, wurde gestört.

»Was ist?« Der Waffenmeister wuchs wie ein Gespenst aus der Dunkelheit und packte ihn am Arm. Nervös runzelte Mack die Stirn. Das Lied des Flusses wurde ... abgeschnitten. Als saugte etwas Dunkles seine Töne an sich. Die schönsten und hellsten verschwanden wie Spielzeugschiffchen, die in einen Strudel gerieten. Und er konnte sich denken, woran das lag.

»Bockig, ja?« Gunther packte Mack an den Oberarmen und drückte ihm seine Daumen ins Fleisch. Von einem Moment zum anderen war Mack hellwach und atemlos vor Schmerz und Wut. Gunther hatte ihm den Pfeil eigenhändig aus dem Fleisch gezogen. Er *konnte* die Wunde nicht vergessen haben. Er wusste genau, was er tat, als er seinen Daumen hineinpresste. Mack stöhnte und spürte, wie sich sein Magen zusammenzog. Die Furcht vor dem, was das Lied des Flusses schluckte, rückte in den Hintergrund vor dem Schmerz.

»Ich komm doch«, ächzte er.

»Gut, dann ist es ja in Ordnung.« Gunther ließ ihn los.

»Und ... wohin?« Mack leckte seine trockenen Lippen. Er war ein Feigling. Kein Witz, keine Maskerade. Die Vorstellung, Gunther könnte erneut seinen Arm berühren, ließ ihm den Magen flattern.

»Zur Brücke. Darunter ist es trocken. Es gibt ein paar Dinge, die du mir zu erklären hast.«

»Zur Brücke.« Mack tat einen Schritt, aber seine Beine gaben nach und er plumpste zu Boden. Die Grashalme, die sich sofort an seine Waden schmiegt und seine Füße umschmeichelten, trösteten ihn. Sie wussten von den verschwundenen Tönen und warnten ihn wie einen Bruder. Nicht zur Brücke. Um keinen Preis.

Gunther kehrte zurück. Er schwankte. Vielleicht dämmerte ihm, dass er die Kräfte seines Zöglings überschätzt haben mochte. »Meinetwegen auch hier – ist mir egal.« Er ging in die Hocke, um seine Kleider nicht mit Grasflecken zu beschmieren. »Du bist heute Mittag am See niedergeschlagen worden.«

Mack schüttelte den Kopf, was im Dunkeln nicht zu sehen war. »Ich glaube nicht ...«

»Du hast hier und hier ...« Gunther fasste auf die schmerzempfindlichen Stellen an seinem Kopf. »... Beulen. Wie bist du dazu gekommen, wenn dich niemand niedergeschlagen